

„Du bist ein Gott, der mich sieht“

▪ 1. Mose 16,13



Jahreslosung 2023



Auslegung von
Dr. Matthias Lehnert
Vorsitzender des Aufsichtsrates
von Fairtrade

**kinder
not
hilfe**



„Du bist ein Gott, der mich sieht“.

1. Mose 16,13

Auslegung der
Jahreslosung 2023
von Dr. Matthias Lehnert
Referent der Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Vorsitzender des Aufsichtsrats von Fairtrade Deutschland

„Gott sieht alles!“

– wie viele Generationen von Kindern haben diesen Ausspruch von ihren Eltern, Großeltern, Lehrerinnen und Lehrern oder anderen Erwachsenen zu hören bekommen! „Gott sieht alles“ – das war eine Drohung. Man mochte einer Bestrafung im Hier und Jetzt durch Glück oder Geschick noch einmal entkommen sein, aber am göttlichen Urteil, daran erinnerten die Älteren mit ihren Worten, würde man nicht vorbeikommen. Denn unausgesprochen machte ihr Ausspruch deutlich: Gott sieht nicht nur deine Taten, er merkt sich auch alles, vergisst nichts und wird dich zur Verantwortung ziehen. Wie sehr werden sich die Kinder, denen dies angedroht wurde, gewünscht haben, dass Gott sie ausnahmsweise einmal *nicht* gesehen hat, dass er vielleicht gerade abgelenkt war. Wie glücklich wären diese Kinder über einen Gott gewesen, der auch einmal ein Auge zudrückt, also eben nicht alles sieht. Aber ein solcher Gott war im Erziehungsprogramm nicht vorgesehen.

Und auch als Erwachsener mag man sich fragen, ob man an einen Gott glauben möchte, der alles sieht. Das erinnert doch an George Orwells „Großem Bruder“, der noch in den letzten Winkel zu blicken vermag. Wir schätzen unsere Privatsphäre und wollen uns den Blicken anderer entziehen können. Transparenz ist gut, aber auch sie muss Grenzen haben. Wohl niemand möchte sein Leben unter ständiger Beobachtung leben müssen.

So mag die Jahreslosung auf den ersten Blick irritieren. „Du bist ein Gott, der mich sieht“ – ist das Drohung oder Verheißung? Würde ich nicht lieber sagen können: „Du bist ein Gott, der mich liebt, der mich rettet, der mir hilft“? Ein Gott, der mich nur sieht, wäre das nicht bloß ein Gaffer? In einer Notsituation würde er womöglich gar die Rettungsgasse blockieren. Wofür sollte ich einem solchen Gott dankbar sein, wofür sollte ich ihn bitten?

Du bist ein Gott, der mich sieht

Und doch ist an dieser biblischen Aussage „Du bist ein Gott, der mich sieht“ etwas, das uns positiv berührt. Menschen sehnen sich danach, wahrgenommen zu werden, Anerkennung zu finden – gesehen zu werden. Wer übersehen wird, fühlt sich wertlos, herabgesetzt und ausgegrenzt. Einen Menschen sehen, heißt auch, seine Individualität anzuerkennen, ihn nicht in der Masse verschwinden zu lassen. „Ich habe Sie gesehen“, sagt die Moderatorin bei einer Diskussionsrunde und meint:

Ich habe Ihr Anliegen wahrgenommen, ich habe gemerkt, dass Sie sich beteiligen möchten. Gesehen werden ist also die Voraussetzung von Teilhabe.

Um Sichtbarkeit und Teilhabe geht es auch bei dem Bild zu dieser Meditation. Es zeigt ein Mädchen aus Peru in einem Feld bunter Blumen. Bei genauerem Hinsehen erkennt man die Schere in der Hand des Kindes: Es schneidet Blumen, die für den Verkauf bestimmt sind. Das Mädchen gehört zu den 160 Millionen Kindern zwischen fünf und 17 Jahren, die einer Form von Arbeit nachgehen. Das Thema ist komplex und genaues Hinsehen unerlässlich. Vor allem müssen die arbeitenden Mädchen und Jungen selbst gesehen und gehört werden. Hier setzt die globale Kampagne „Dialogue Works“ an, die die Kindernothilfe koordiniert. Ihr Ziel ist es, arbeitende Kinder an Debatten rund um das Thema Kinderarbeit zu beteiligen, damit sie ihre Erfahrungen, Bedürfnisse und Positionen gegenüber Entscheidungsträgerinnen und -trägern zur Geltung bringen können.

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ – das sagt im 1. Buch Mose die ägyptische Sklavin Hagar. Vorausgegangen ist ein Konflikt mit ihrer Herrin Sarai (später: Sara), Abrams (später: Abraham) Frau, an dem Hagar nicht unschuldig ist. Es geht um verletzte Gefühle, um Rangordnung und gegenseitige Achtung. Als Sklavin hat sich Hagar ihrer Herrin unterzuordnen. So wollen es die gesellschaftlichen Regeln der Zeit. Als Sarai sie zur Strafe demütigen will, flieht Hagar vor ihr in die Wüste. Selbst die gefährliche Wildnis ist ihr lieber als die sichere Erniedrigung. Hagars Geschichte ist eine Geschichte der Flucht aus unzumutbaren Verhältnissen.

In der Wüste findet sie ein Engel und spricht sie an: „Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin?“ (1. Mose 16, 8). Indem der Engel Hagar beim Namen nennt, macht er deutlich, dass Gott sie kennt. Die Frage des Engels nach Hagars Herkunft und Ziel zeigt, dass es hier nicht um einen Gott geht, der die Menschen auf Schritt und Tritt überwacht. Vielmehr nimmt Gott die Sklavin Hagar als Person mit Plänen und Zielen ernst. Hagars Vergangenheit und Zukunft, ihre Erfahrungen und ihre Träume, zählen vor Gott.

Es ist bezeichnend, dass Hagar zwar die Frage nach ihrer Herkunft beantworten kann, nicht aber die Frage nach dem Ziel ihres Weges. Dies zeigt: Hagar wollte nur weg aus der Situation der Herabsetzung und Demütigung durch ihre Herrin, hat

aber kein konkretes Ziel vor Augen. Sie hat sich verrannt. Der Engel gibt ihr die Weisung: „Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand“ (1. Mose 16, 9). Hagar soll also weiter Sklavin sein und sich erniedrigen lassen. Das ist schwer zu ertragen, zumal Hagar weiß, dass sie ein Kind von Abram erwartet. Die Lage ist zum Verzweifeln. Dennoch spricht Hagar Gott direkt an und sagt: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Dieser Kontext ist hilfreich, um die auf den ersten Blick irritierende Gottesbezeichnung zu verstehen.

Hagar bekennt nicht einfach die Existenz Gottes. Sie spricht Gott direkt an. Ihr „Du“ drückt das Vertrauen aus, das sie in diesen Gott hat. Wir dürfen Gott in gleicher Weise ansprechen, uns an ihn wenden, uns bemerkbar machen und unsere Anliegen vorbringen. Vor einem Gott, den wir ansprechen dürfen, brauchen wir uns nicht erniedrigen. Ein solcher Gott ist kein fremder, ferner Herrscher, kein Unnahbarer, den wir mit unseren Sorgen nur stören würden.

Gott sieht mich

Hagar bringt zum Ausdruck: Gott sieht mich, die Magd, die Sklavin, die ihrer Herrin respektlos begegnet ist. Gott achtet nicht auf die gesellschaftlichen Regeln, auf die Rangordnungen und Hierarchien. Er stellt sich nicht auf die Seite der Herrin. Er fragt auch nicht, wer wem Unrecht getan hat. Es geht ihm nicht darum, Hagar für ihr Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Das zeigt: Gott sieht jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit. Jeder Mensch, auch wenn er auf Abwege gerät, ist Gott wichtig. Wie der Hirte mit der großen Herde im Gleichnis Jesu (Lukas 15,4) selbst das Fehlen des einen Schafes bemerkt, so sieht auch Gott uns und unsere Bedürfnisse. Hagars Zeugnis sagt auch mir: Gott schaut nicht auf meine Leistungen, mein Vermögen oder meine Erfolge. Er überwacht nicht meine Fehler und Schwächen, um mich zu bestrafen. Gott sieht mich als Person.

Dass Gott sie sieht, gibt Hagar Gewissheit: Dieser Gott lässt mich nicht allein. Er weiß um meine Sorgen und Ängste. Gesehen und gehört zu werden, sind schon Teil der Rettung durch Gott. Gott sieht Hagar und schickt seinen Engel, um sie zu retten. Gott hat die entlaufene Sklavin nicht abgeschrieben. Er geht ihr nach in die Wüste, wie es der Hirte im Gleichnis Jesu tut. Der sucht das verlorene Schaf und trägt es voller Freude zurück zur Herde. Er sagt nicht: „Die Schafe sind ohnehin alle gleich. Eines mehr oder weniger ist nicht so wichtig.“ Ein Gott, der mich als Person sieht,

für den bin ich kostbar und nicht nur Teil einer großen, uniformen Masse. Ein Gott, der mich sieht, wird mich nicht abschreiben, wenn ich verloren gehe.

Gott sieht uns

So wie Gott uns in unserer Einzigartigkeit sieht, sind auch wir aufgefordert, unsere Mitmenschen als einzigartige und wertvolle Geschöpfe zu sehen und zu behandeln. Das ist oft einfach, und doch tun wir es nicht: Wenn wir sehen, dass jemand traurig ist, scheuen wir uns, nach den Gründen zu fragen. Es ist uns unangenehm, vielleicht auch peinlich. Wenn jemand Hilfe braucht, ist es bequemer, so zu tun, als habe man ihn nicht gesehen. Sonst müsste man sich womöglich noch schmutzig machen. Wenn sich zwei streiten, schauen wir weg, weil wir keinen Ärger bekommen wollen. Wer weiß, wo man da hineingerät! Einfacher ist es, nicht hinzusehen und zu verschwinden.

Auch mit Blick auf die Herausforderungen der Welt ist es einfacher, nicht so genau hinzuschauen. Die Bewegung des Fairen Handels und der ethischen Geldanlage, in der ich mich ehrenamtlich engagiere, will genau diese Gleichgültigkeit gegenüber den Ungerechtigkeiten des globalen Wirtschaftssystems überwinden. Bequemer wäre es natürlich, beim Einkauf nur auf den Preis zu schauen und nicht zu fragen, unter welchen Bedingungen die supergünstigen Bananen angebaut oder die Kleidungsstücke zum Niedrigstpreis hergestellt wurden. Und bei der Geldanlage wäre es leichter, den verlockenden Renditeversprechen der Werbung zu folgen und nicht darauf zu achten, was mit dem angelegten Geld geschieht. Aber wir sind aufgefordert, hinzuschauen, die Konsequenzen unseres Tuns zu bedenken und dafür Sorge zu tragen, dass sie unseren Mitmenschen keinen Schaden zufügen. Heute können wir viele fair gehandelte Produkte sogar schon im Supermarkt kaufen. Auch bei der Geldanlage gibt es Banken und Organisationen wie Oikocredit, die mit den ihnen anvertrauten Geldern ein global gerechtes und nachhaltiges Wirtschaften fördern. Nur das Hinschauen nimmt uns niemand ab. Es bleibt eine Verpflichtung für jeden und jede von uns.

Die anderen wahrzunehmen und danach zu handeln, hat Konsequenzen, die nicht immer angenehm sind. Aber Hinschauen kann Leben verändern. Dies zeigt das Beispiel der Kinderrechtsräte in Malawi, die die Kindernothilfe über ihren Partner Future Planning for the Child (FPC) unterstützt. Mädchen und Jungen schließen sich in lokalen Räten zusammen, die eine wichtige Mission haben: das Recht der Kinder

auf Schulbildung zu verteidigen. Die Kinderrechtsräte haben dazu eine ganz einfache Methode entwickelt: hinschauen. „Wenn wir bemerken, dass ein Kind nicht mehr zur Schule kommt, finden wir erst einmal heraus, warum“, erklärt der 15-jährige David aus Mwangwera im Norden Malawis. Manchmal ist ein Kind nur ein paar Tage krank. Aber nicht selten zwingen Erwachsene ihre Töchter und Söhne auch zur Feldarbeit oder zum Fischen, anstatt sie zur Schule gehen zu lassen. Fehlt es am Geld für Schulmaterialien, kann ein Fonds helfen. Weigern sich die Eltern aber, ihre Kinder zur Schule zu schicken, wird der Gemeinderat eingeschaltet, der ein Bußgeld verhängen kann.

Immer wieder kommt es in Malawi auch vor, dass Kinder von Schleppern ins benachbarte Tansania gebracht werden, wo sie schwere Arbeit verrichten müssen oder zur Prostitution gezwungen werden. Auch in diesen Fällen werden die Kinderrechtsräte aktiv, forschen nach, schalten den Gemeinderat oder die Polizei ein. Das Engagement der Minderjährigen gefällt nicht allen, aber der Erfolg gibt den Räten recht: Die Zahl der Verschleppungen ist gesunken, viele Familien konnten finanziell unterstützt werden, damit die Kinder am Unterricht teilnehmen.

Die Arbeit der Kinderrechtsräte beginnt damit, dass Mädchen und Jungen hinschauen. Nur so können sie bemerken, wenn eines nicht mehr zur Schule kommt. Den Menschen sehen – das ist auch hier Voraussetzung für Hilfe und Rettung. „Du bist ein Gott, der mich sieht“ – dieser Ausruf der Sklavin Hagar ist Zusage für alle Menschen aller Zeiten, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer gesellschaftlichen Position und ihrer Lebensführung. Niemand ist in Gottes Augen zu gering, um gesehen zu werden. „Du bist ein Gott, der mich sieht“ – das ist aber auch Auftrag an uns, auf unsere Mitmenschen zu schauen und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Zu wissen, dass man gesehen wird, reicht oft schon. Indem wir hinschauen, können wir die Welt verändern. Zu wissen, dass Gott uns sieht, kann uns dazu die Kraft geben.

Dr. Matthias Lehnert
Vorsitzender des
Aufsichtsrates von Fairtrade



Foto: Andreas Würbel

Jahreslosung 2023

Herausgegeben von der Kindernothilfe

Düsseldorfer Landstraße 180
47249 Duisburg
Telefon: 0203.77 89-0
Telefax: 0203.77 89-118

Spender-Service Telefon: 0203.77 89-111
Internet: www.kindernothilfe.de
E-Mail: info@kindernothilfe.de

Das Foto auf der Titelseite ist auch als Plakatmotiv erhältlich.

Foto: © Kindernothilfe-Partner Ifejant

Auswahl der Jahreslosung: „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen“,
Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin.

